

*F. Lösel, D. Bender (Hrsg.)*

45. Kongress der  
Deutschen Gesellschaft für Psychologie

Humane Zukunft gestalten

Nürnberg, 17. bis 21. September 2006



PABST SCIENCE PUBLISHERS  
Lengerich, Berlin, Bremen, Miami,  
Riga, Wien, Zagreb

de in dieser Untersuchung EEG-Feedback mit einem computerisierten Aufmerksamkeitsstraining im Rahmen eines multimodalen Behandlungsprogramms verglichen.

28 Kinder mit ADHS wurden randomisiert mit 20 Sitzungen EEG-Frequenzfeedback (Theta/Beta-Training) bzw. computergestütztem Training behandelt. Vor und nach dem Training wurde die Symptomatik der Kinder anhand des Fragebogens zur Beurteilung hyperkinetischer Störungen von den Eltern eingeschätzt. Spezifische Aufmerksamkeitsaspekte wurden mit der Testbatterie zur Aufmerksamkeitsprüfung (TAP) von Zimmermann und Fimm und einem GoNogo-Paradigma erfasst.

Es zeigte sich, dass die hyperkinetische Symptomatik nach Ende der Behandlung in der EEG-Feedback-Gruppe im Mittel um 18,5% gebessert war (kognitives Training 0,3%). Die Zahl der Unaufmerksamkeits- und Impulsivitätsfehler der in der GoNogo-Anordnung als auch der in der TAP erfassten Indikatoren verbesserten sich in der EEG-Gruppe signifikant, während sie unter der Kontrollbedingung unverändert blieb.

### **Erfassung des Pubertätsstatus und der Körperzufriedenheit in der Adoleszenz**

*Papachristou S., Papachristou A., Clodius S., Wiedau S., Watzlawik M.*

Die Pubertal Development Scale (PDS; Petersen et al., 1988) und die Skizzen von Morris und Udry (1980) wurden für den deutschsprachigen Raum adaptiert und auf der Grundlage verschiedener wissenschaftlicher Messverfahren erweitert. Beide Erhebungsinstrumente dienen zur Bestimmung des Pubertätsstatus. 206 Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren schätzten ihren Entwicklungsstand anhand der beiden Messverfahren ein (Selbstwahrnehmung). Parallel dazu gaben die Eltern ein Urteil über den körperlichen Entwicklungsstand ihrer Kinder ab (Fremdeinschätzung anhand PDS). Die Reliabilität (Cronbach's Alpha der dt. Version 0,60 bis 0,75, amerik. Version: 0,68 bis 0,83) und Validität der PDS (Korrelation Selbst- & Fremdeinschätzung: 0,68 [dt.] und 0,64 [amerik.]) erreichten zufriedenstellende Werte.

Eltern von Jungen schätzten ihre Kinder eher als „präpubertär“ ein, wohingegen sich die Jungen selbst als „mitten in der Pubertät“ betrachteten. Bei den Mädchen deckte sich die Einschätzung der Eltern und Kinder weitestgehend. Darüber hinaus zeigte sich, dass mehr als die Hälfte der Kinder unzufrieden mit ihrem Körper waren – dies galt sowohl für die Jungen als auch für die Mädchen. Geschlechterunterschiede zeigten sich in der Art der gewünschten Veränderungen: während Mädchen an erster Stelle weniger wiegen und größer sein möchten, kehrt sich diese Reihenfolge bei Jungen um.

### **Eine Anwendungsbeobachtung zur Erfassung emotional-affektiver und kognitiver Wirkungen bei Patienten mit fokaler Epilepsie (Pregabalin Add-on Studie)**

*Pasch M., Jaurisch S., Pauli E., Lösel F.*

Das Ziel von Antiepileptika soll sein, die Lebensqualität der Epilepsiepatienten zu verbessern. Vergleichsstudien weisen auf ein günstigeres Nebenwirkungsprofil der neuen Antiepileptika, im Vergleich zu den alteingeführten, hin bzw. zeigen positive Einwirkungen der Antiepileptika der neuen Generation auf psychische Auffälligkeiten (Rickels et al., 2005). Vorliegende Anwendungsbeobachtung soll emotional-affektive und kognitive Wirkungen des neuen Antiepileptikums Pregabalin erfassen. Untersucht wurden emotional-affektive und kognitive Wirkungen von Pregabalin. 36 Patienten mit schwer behandelbaren Epilepsien wurden vor und nach Aufdosierung von

Pregabalin (300 mg/d) als Add-on Therapie untersucht. Erfasst wurden Depressivität, Angstniveau und Aggressivität, kurz- und langfristige Gedächtnisleistungen und Aufmerksamkeit. Prä- und Post-Treatment Untersuchungen konnten an 23 Patienten durchgeführt werden. 13 Patienten brachen die Studie wegen unerwünschter Wirkungen, Erkrankungen und mangelhafter Compliance, ab. Sechs der 23 Patienten erzielten eine Anfallsreduktion um mehr als 50% (Responder). In der Gesamtgruppe konnten keine bedeutsamen Veränderungen der emotional-affektiven und kognitiven Variablen gefunden werden. Weiterhin gab es Untersuchungen bei Respondern und in Patientengruppen mit erhöhten Scores in Aggressivität, Depressivität und Angst. Hier fanden sich Hinweise auf eine Verbesserung der kognitiven Leistungsfähigkeit und der emotional-affektiven Befindlichkeit.

### **Moralische Identität und der Einfluss des ‚Ease-of-Retrieval‘ Paradigmas auf soziales Verhalten**

*Pass J., Fetchenhauer D.*

Eine wichtige Frage in der Untersuchung moralischen Verhaltens ist, wann und warum Menschen sich prosozial gegenüber ihren Mitmenschen Verhalten. In der vorliegenden Studie wurde untersucht, ob die empfundene Schwierigkeit (Ease-of-Retrieval), eine bestimmte Anzahl Erinnerungen an eigene prosoziale Handlungen abzurufen, einen Einfluss sowohl auf die Wahrnehmung der eigenen Prosozialität nimmt, als auch auf die Bereitschaft, einen Teil des Versuchspersonengeldes an eine karitative Einrichtung zu spenden. Hierzu wurden Personen aufgefordert, entweder 4 oder 18 Beispiele eigenen prosozialen Verhaltens aufzuführen. Ziel war es, die Selbstwahrnehmung von Personen zu beeinflussen, um so einen Effekt des aktuellen sozialen Selbstbildes auf das Spendenverhalten messen zu können. Zusätzlich wurde die individuelle Bedeutung des moralischen Selbst nach Aquino (2002) gemessen. Es ergab sich ein signifikanter Effekt der Anzahl der zu generierenden Beispiele und der damit verbundenen Schwierigkeit. Personen, die 18 Beispiele eigenen prosozialen Verhaltens generieren sollten zeigten eine höhere Spendenbereitschaft als Personen, die 4 Beispiele generieren sollten. Die individuelle Bedeutung des moralischen Selbst hatte zwar einen positiven Effekt auf die Wahrnehmung der eigenen Prosozialität, nicht jedoch auf die Spendenbereitschaft.

### **ISONORM 9241/10-S: Kurzfragebogen zur Software-Evaluation**

*Pataki K., Sachse K., Prümper J., Thüring M.*

Im Rahmen der produkt-zentrierten Evaluation von Mensch-Maschine-Systemen kommen u.a. nutzer-zentrierte Verfahren zum Einsatz. Hierbei wird die Qualität der Benutzungsschnittstelle interaktiver Systeme auf der Basis ergonomischer Kriterien am Produkt selbst geprüft. Zu solchen Verfahren zählt der Fragebogen ISONORM 9241/10 (Prümper, 1997), der eine Operationalisierung der sieben Gestaltungsgrundsätze der DIN EN ISO 9241-10 (1999) darstellt. Auf der Grundlage einer faktorenanalytischen Überprüfung wurde mit dem ISONORM 9241/10-S eine Kurzversion des ISONORM 9241/10 erstellt. Dabei konnten die vorhandenen sieben Skalen bestätigt und ihnen je 3 Items zugeordnet werden. Die gekürzte Fassung des ISONORM 9241/10 soll mit einem multiattributen entscheidungsanalytischen Ansatz zur systematischen Gewichtung von Skalen und Items verknüpft werden. Aus Ratings und hierarchisch ermittelten Gewichten resultieren dann Gesamt-Scores, die im Rahmen der summativen Evaluation als quantitative Usability-Maße fungieren.

*DIN EN ISO 9241-10 (1999): Ergonomische Anforderungen für Bürotätigkeiten mit Bildschirmgeräten - Teil 10: Grundsätze der Dialoggestaltung. Beuth, Berlin.*

*Prümper, J. (1997). Der Benutzungsfragebogen ISONORM 9241/10: Ergebnisse zur Reliabilität und Validität. In R. Liskowsky, B.M. Velichkovsky & W. Wüschmann (Hrsg.), Software-Ergonomie '97 – Usability Engineering: Integration von Mensch-Computer-Interaktion und Software-Entwicklung (S. 253-262). Stuttgart: Teubner.*

### **EKPs auf kategoriale Stimuli bei 7 Monate alten Kindern**

*Pauen S., Elsner B.*

Verhaltensbeobachtungen zeigen, dass Kinder bereits im ersten Lebensjahr in der Lage sind, Reize anhand der Kategorien „Tiere“ vs. „Möbel“ zu klassifizieren (z.B. Pauen, 2002). Zur Untersuchung der hirnhysiologischen Korrelate dieser Fähigkeit erhoben wir ereigniskorrelierte Potentiale (EKPs), während 7 Monate alte Kinder Bilder aus den genannten Kategorien in einer zufälligen Reihenfolge betrachteten. In einem „Oddball-Paradigma“ präsentierten wir einen bestimmten Stimulus (standard, z.B. Hase) in 60% der Durchgänge, in 20% der Durchgänge sahen die Kinder ein Exemplar aus derselben Kategorie (same-category oddball, z.B. Giraffe) und in 20% ein Exemplar aus der anderen Kategorie (different-category oddball, z.B. Stuhl). Wenn die Kinder die Neuheit der Oddball-Stimuli erkennen, sollte ca. 400-700 ms nach diesen Reizen ein negatives EKP auftreten (Nc-Komponente). Wenn die Kinder die Reize kategorisieren, sind zusätzlich Unterschiede in der Nc-Amplitude und/oder Nc-Latenz für den same- und den different-category oddball zu erwarten. Erste Auswertungen bestätigen diese Hypothesen. In der Diskussion werden wir auf die Bedeutung dieser Befunde für das Verständnis der kognitiven Entwicklung im ersten Lebensjahr eingehen.

### **Das Bedürfnis nach Arbeit: Jahodas manifeste und latente Funktionen der Erwerbsarbeit in einer repräsentativen Stichprobe der deutschen Bevölkerung**

*Paul K., Batinic B.*

Marie Jahodas Modell der manifesten und latenten Funktionen der Erwerbsarbeit wird häufig zur Erklärung des schlechten psychischen Befindens Arbeitsloser herangezogen. Es besagt, dass Erwerbsarbeit in modernen Gesellschaften nicht nur die manifeste Funktion der Einkommenssicherung erfüllt, sondern auch fünf für das psychische Wohlbefinden bedeutsame latente Funktionen. Diese latenten Funktionen sind: Zeitstruktur, Sozialkontakt, kollektive Zielsetzungen, Identität/Status und Aktivität. Das Modell wurde im deutschen Sprachraum offenbar noch nicht gezielt überprüft und ein spezifischer Aspekt, nämlich die Frage, ob Erwerbsarbeit generell als wichtigste Quelle der latenten Funktionen gelten kann, wurde auch international bisher nur selten getestet. In der hier vorliegenden Studie zeigte sich bei einer repräsentativen Stichprobe der deutschen Bevölkerung (N=998), dass Erwerbstätige signifikant höhere Werte bezüglich der latenten Funktionen berichteten als Nichterwerbstätige. Für vier der fünf Funktionen galt dies nicht nur im Vergleich zu Arbeitslosen, sondern auch im Vergleich zu Studierenden, Hausfrauen und Rentnern/innen. Erwerbsarbeit ist demnach tatsächlich die wichtigste Quelle der latenten Funktionen. Alle Variablen im Modell standen in signifikantem Zusammenhang mit psychischer Beanspruchung. Diese Zusammenhänge waren allerdings nur von geringer bis mittlerer Stärke, was die Erklärungskraft des Modells hinsichtlich der psychischen Gesundheit als begrenzt erscheinen lässt.

### **Kognitive Aktivierung im Unterricht: Die Rolle des Unterrichtsgesprächs**

*Pauli C., Reusser K.*

Kognitiv aktivierender Unterricht wird vor dem Hintergrund eines verstehens- und problemorientierten Lehr-Lernverständnisses im Hinblick auf die Erreichung multipler Ziele im Mathematikunterricht als zentrales Qualitätsmerkmal betrachtet, was auch neuere empirische Studien belegen (z.B. Gruehn, 2001; Klieme, Schümer & Knoll, 2001; Kunter, 2005; Lipowsky et al., 2005). Weitgehend unklar ist, wie sich „kognitive Aktivierung“ konkret verwirklichen lässt. Als zentrale Aspekte gelten u.a. Gelegenheiten zu intensiver Auseinandersetzung mit anspruchsvollen Problemstellungen sowie die Qualität des Unterrichtsgesprächs. Im Rahmen der Schweizerisch-Deutschen Videostudie zum Mathematiklernen auf der Sekundarstufe 1 wurde der Beitrag des Unterrichtsgesprächs zur kognitiven Aktivierung anhand von Videoanalysen (je 20 Min. Gespräch aus insgesamt 3 gefilmten Lektionen „Einführung Pythagoras“) untersucht. Neben den Videoaufnahmen (38 Klassen, ca. 1000 Schüler) standen Vor- und Nachtests sowie Schülerbefragungen zur Verfügung. Es zeigt sich ein erwartungskonformer Zusammenhang zwischen der Globaleinschätzung „kognitiver Aktivierung“ durch Experten und einer argumentativen, offenen Gesprächsführung. In Bezug auf die kognitive Verarbeitung und das motivational-emotionale Erleben der Schüler zeigen Mehrebenenanalysen jedoch durchaus unterschiedliche Effekte von Gesprächsmerkmalen, wobei Schülermerkmale wie z.B. die Präferenz für selbstgesteuertes (vs. fremdgesteuertes) Lernen eine Rolle spielen.

### **Ist eine repressiv-defensive Bewältigung wirklich so schlecht?**

*Pauls C.A., Crost N.W.*

In zahlreichen Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass repressiv-defensive Personen in belastenden Situationen meist weniger Angst und Unbehagen angeben als andere Personen, auf der physiologischen Ebene jedoch deutlich stärkere Reaktionen zeigen. Diese Diskrepanz zwischen emotionalem Befinden und physiologischer Reaktivität wird typischerweise als Hinweis dafür gesehen, dass repressiv-defensive Personen eigentlich ängstlich und gestresst sind, ihre negativen Gefühle jedoch verleugnen oder gar verdrängen. Ausgehend von M. Learys Soziometer-Theorie, der Theorie der Herausforderungs- und Bedrohungsmotivation von Blascovich und Mitarbeitern sowie der Überlegung, dass das primäre Motiv repressiv-defensiver Personen nicht die defensive Vermeidung negativer Gefühle, sondern die Vermeidung sozialer Ablehnung ist, soll ein Modell vorgestellt werden, in dem die erhöhte physiologische Aktivierung repressiv-defensiver Personen nicht als Ausdruck von Angst und Stress, sondern als Ausdruck des aktiven Bemühens gesehen wird, einen schlechten Eindruck zu vermeiden. Es werden Untersuchungsergebnisse vorgestellt, die dieses Modell weitgehend bestätigen. Schließlich soll diskutiert werden, inwiefern das überaus positive Selbstbild repressiv-defensiver Personen der Realität entspricht und ob ein repressiv-defensiver Bewältigungsstil tatsächlich mit einem erhöhten Risiko für körperliche Erkrankungen sowie mit einer defizitären Krankheitsverarbeitung verbunden ist.

### **Förderung psychischer Gesundheit mit Schulen**

*Paulus P.*

Es wird die Konzeption, Adaptation und Evaluation des ursprünglich australischen Programms „MindMatters“ zur Förderung der psy-